

KAMPMANN THEODERICH / PADBERG RUDOLF, *Der Fall Josef Wittig fünfzig Jahre danach*. (Schriften zur Pädagogik und Katechetik, Bd. 25) (84.) Schöningh, Paderborn 1975, Kart. lam. DM 8.40.

Die Zeit heilt, sicher auch deshalb, weil sie älter und damit vergeßlich macht. Doch ist Vergessen nicht schon Wiedergutmachung von Unrecht, und jeder Beichtvater und jeder Psychologe weiß, daß das Gewissen keine Verjährung kennt, sondern die Aufarbeitung des Unrechts verlangt, die dann Heilung bewirkt und vielleicht auch einsichtiger und klüger macht. Dem schmalen Bändchen geht es um eine solche Wiedergutmachung des Unrechts, das dem Schlesier J. Wittig aus der Grafschaft Glatz, Jahrgang 1879, Professor für alte Kirchengeschichte und Patrologie in Breslau, von einem römischen Offizium, das sich das Heilige nannte, angetan wurde. Wittig ist wohl nur noch den Älteren unter uns bekannt; ich habe allerdings noch meine Patrologie nach seinem Handbuch, einer Neubearbeitung des alten „Rauschen“, studiert. In den Kreisen der Jugendbewegung nach dem ersten Weltkrieg und auch in der Leser-gemeinde von Karl Muths Hochland war er anfangs der zwanziger Jahre „ein Begriff“, Wortführer eines lebendigeren Katholizismus und tieferer personaler Gläubigkeit. Wittig war Schlesier mit der grüblerischen und auch verletzlichen Eigenart dieses Stammes, dazu Historiker mit einem unabgesicherten Vokabular, wenn er über die Hecke hinweg auf der Weide der theologischen Systematiker graste. Daraus erwuchs ihm sein Verhängnis: Wegen eines Zeitschriftenaufsatzes und einiger primär seelsorglich gemeinter Schriften wurde er gemäßregelt und 1926 schlicht exkommuniziert, wobei er gar nicht erst gehört wurde und der Kläger der Richter war. Wittig verlor Beruf und Existenz, war verfeimt, blieb aber tief gläubig, kam als Flüchtling nach dem zweiten Weltkrieg in die Lüneburger Heide und starb just dann in Meschede in Westfalen, als er wieder festen Fuß hätte fassen können, nachdem ihm nun endlich doch einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren war, als ihn Rom 1946 ohne jede Auflage — ein einmaliges Faktum — rekonzilierte.

Das Buch will keine Ressentiments oder Emotionen wecken, sondern nur aufzeigen, daß Wittigs — korrekte — Auffassungen eben nur zu früh ausgesprochen wurden. F. Scholz (Moraltheologe in Augsburg) weist seine Rechtgläubigkeit in der Gnadenlehre und in der Auffassung von der Willensfreiheit nach, I. Kowarz (Psychologe im Ordensstudium der Franziskaner in Glatz) beschäftigt sich mit seinem Kirchenbild im Lichte des II. Vaticanums. Daraus erhellt, daß seine bedingungslose Wiederaufnahme in die Kirche nicht eigentlich Gnadenakt, sondern lediglich Pflicht der Gerechtigkeit war. Th. Kamp-

mann (Emeritus für Kerymatik in München) bringt eine Spiegelung des „Falles Wittig“ in der Sicht der damals mittelbar Betroffenen innerhalb der jungen Generation von Theologen und Kaplänen. So ist das Buch schon ein Stück Gegenwartsgeschichte. Und wenn die Kirchengeschichte gelegentlich als Lehrmeisterin für die Gegenwart gepriesen wird (was freilich viele resigniert bestreiten), so könnte sie es hier sein oder sollte es: Denn die selbstgerechten Denunzianten und Richter sterben nicht so leicht aus, auch nicht in der Kirche.

Ich habe das Buch mit größtem Interesse gelesen. Eines hat mir nicht gefallen: Wenn Fußnoten immer eine Höflichkeit gegenüber dem Leser sind, so ist der Beitrag von Kowarz ausgesprochen unfreundlich; die langen Zitate aus Wittigs Werk tragen keinen einzigen Verweis, wo man die Stelle finden könnte. Das erwartet man aber von einer so redlichen Arbeit wie dieser.

Wien

Johannes H. Emminghaus

BARTON PETER F., *1800 Jahre Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa*. Eine Einführung in seine Geschichte. Bd. I/1: *Die Frühzeit bis 788*. (287 S., 8 Bildtafeln) Böhlau, Wien 1975. Kart. S 354.—.

Seit der Veröffentlichung von R. Noll „Frühes Christentum in Österreich“ (Wien 1954) sind mehr als zwanzig Jahre vergangen. Da aber die Forschung nicht stehengeblieben ist, bestand schon ein Bedürfnis nach einer dem gegenwärtigen Stande entsprechenden Zusammenfassung über die Einführung des Christentums in unserer Heimat. Unter Berücksichtigung auch der neuesten Literatur hat sich B. mit diesem Bd. (er ist der 1. einer auf 4 Bde. berechneten Kirchengeschichte Österreichs) der Aufgabe gestellt. Er weist in der Einleitung darauf hin, daß die behandelten Ereignisse nicht isoliert betrachtet werden sollen, sondern unter Berücksichtigung ihrer internationalen Verknüpfungen (7). Das ist zu begrüßen und rechtfertigt den etwas umständlichen Buchtitel. Auch der Vor-satz, trotz des „evangelischen“ Vorzeichens im ökumenischen Geiste zu schreiben (9), verdient Anerkennung. Hoffentlich gelingt es dem Autor auch in den folgenden Bänden (etwa bei der Behandlung von Reformation, Gegenreformation und Los-von-Rom-Bewegung), diesem Grundsatz treu zu bleiben. Im Vergleich zur bisherigen Literatur betont B. den Anteil des Arianer- bzw. Halbarianertums sowie die Rolle der Goten und Iroschotten an der Christianisierung „Österreichs“ viel stärker. Da die Quellenbasis hierfür schmal ist, mußte er sich dabei eher auf das Gespür als auf greifbare Materialien stützen. Immerhin wird aber z. B. die Bedeutung der Iroschotten im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Bonifaz (Angelsachse) und Virgil (Ire) für einen Augen-